

Herbarium Kunstliche Conterfeytunge

der Bäume/ Stauden/ Hecken/ Kräuter / Getreid/ Gewürze/it. Mit eigentlicher Beschreibung/ derselben Nahmen/ in sechserley Sprachen / nemlich Teutsch / Griechisch / Lateinisch / Fransösisch / Italiänisch und Hispanisch/ und derselben Gestalt / natürlicher Krafft und Wirkung. Sampt vorher gesetztem und ganz außfürlich beschriebnem Vericht der schönen und nützlichen Kunst zu Destillieren / wie auch Bauung der Gärten und Pflanzung der Bäume.

Item von den fürnehmsten Thieren der Erden/ Vögeln/ Fischen und Würm. Desgleichen von Metallen / Erze/ Edelgesteinen / Gummi und gestandenen Säfften.

Dißhero von dem Edlen / Ehrenvesten und Hochgelährten

Herrn **ADAMO LONICERO**,

der Arzney Doctorn und vordan Ordinario Primario Physico zu Franckfurt / zum dfftermal in offenen Druck verfertiget worden /
Zummehr aber durch

PETRUM UFFENBACHIUM, Med. D. und Ordinarium
Physicum in Franckfurt / auf das allerfleißigste überschen / Corrigirt und verbessert / an vielen Orten augirt und vermehrt / und in acht sonderbare Theil unterscheiden Sampt dreien unterschiedlichen vollkommenen nützlichen Reastern / alles seines Inhalts hierzu dienlich



W U M /

Druckts und Verlegts Matthäus Wagner/ Im Jahr 1679.

seinem Männlichen Glied / zwischen der Ruten und Beylen / und wird mit einem Silbern Obelöfflen heraus genommen. In dem Weiblin aber samlet sich innwendig in seinem Geburtsglied. Solchē Saft pflegt man täglich eines Quintlins schwer von dem Weiblin mit einem silbern Löfflin auß dem Geburt Glied heraus zu nemen. Wann man aber dieses Safts heraus nimmt / muß man das Thier auf den Rücken legen / und verwarfam halten / daß man solchen desto süglicher und unbeschädigt von ihm nehmen könne. Solches bezeugen also die jenige / welche zu Venedig bey den Leuten / so solches Thier gehabt / alles gehörter massen gesehen haben. Werden mehrer theils auß Italia gebracht.

Dieser Zibetsaft ist erstlich wie ein Butter/darnach wird er je länger je bräuner / und wird in Hörnern behalten.

Ettliche / so auch dieses Thierlin halten / sagen / daß es zu gewisser Zeit mit sich selbst Heilheit treibe / daß es gar darvon erhitzet / und alsdaun fließe solcher Saft in sein Geburtsglied / als wann es sein Saame wäre / zähe und schleimig / wie ein Feiste oder Butter.

Die zweyte hierbey gesetzte Figur / wird von Conrado Gesnero auch Civetra und Feles Zibethi genennet / schreibt daß der Landpfleger der Florentiner in Alexandrien solches Thier hab gehabt / und sey so zahm gewesen / daß es mit den Menschen kurzweil getrieben / und nach eines jeden belieben mit sich hab scherzen lassen / daß sich jederman darüber verwundert / so es doch sonst ein gar böses Thierlin ist / und sich nicht leichtlich zähmen läßt. Hat schwarze Haar / durcheinander zertheilet / wie ein gespreckelter Zellwerck / schwarze Füße / einen langen spitzigen außgestreckten Schwanz / einen langen Kopf und aufgeworffen Maul / wie ein Säurussel / von behenden Gliedmassen / einer sehr hurtigen Bewegung. Man hat aber nicht an diesem Thier gespüret / daß etwas Zibetsafts / oder Geschmacks bey ihm gewesen.

Krafft und Wirkung.

Den Zibeth schmirt man den jungen Kindern wieder das Grimmen auf den Nabel / den Weibern wider das aufsteigen der Mutter an die Schwam / und den Männern vornen auf die Ruht / ihnen und den Weibern in dem Ehelichentwerck die Wollüst und Lieblichkeit zu vermehren.

Einhorn / Monoceros, Unicornu. Cap. 41.



Das Einhorn wird auf Griechisch *Μονόκερας* Nahmen. Latinè Unicornu, Gall. *Licorne*, Ital. *Licorne*, und Hisp. *Unicornio* genannt.

Hat den Nahmen von dem einsamen **Gestalt.** einzigen Horn / so an seiner Stirn wächst. Ist ein einnd wild Thier / in den wüsten Wäldern in India / mit der Gestalt des Leibs einem Pferd gleich / am Kopffgestalt wie ein Hirz / an dem Hals hat es sein lange gelbe Haar / wie ein Roskam / Fuß wie ein Elephant / sein Schwanz wie an einem wilden Schwein / mitten auß der Stirn wächst ihm ein stark Horn / ganz spitzig / zwo Ellenlang / hat eine brüllende Stimm / die Haar seines Leibs seynt gelb.

Dieses Thier wird nicht lebendig gefangen / sondern wenn es mit dem Löwen streitet / als deme es sonderlich feind ist / so stellet der Löw sich wieder einen Baum / als denn laufft das Einhorn mit vollem Lauff zum Löwen zu / und vermeinet ihn mit dem Horn umzubringen / so weicht ihm der Löwe / und bleibt das Einhorn mit seinem Horn in dem Baum stecken / und wird also von dem Löwen umgebracht.

Es haßet sein eigen Geschlecht / verfolgt auch das Weiblin / ohn allein zur Zeit der Brunfft / als dann gefellet es sich zu seinem Weiblin / und nach solcher Zeit verfolgt ers wiederum.

Es trägt sonderliche Lieb und Wolgefallen zu den Jungfrauen und Weibspersonen / daß es sich zu ihnen gesellet / wo es sie siehet / und Zahm bey ihnen gehet / rubet und entschlafft.

Sein Horn wird zur Arzney hoch gepresset / und dem besten Gold theuer gehalten.

Dieses Horn wird sehr verfälscht mit andern gebrandtem Horn und Beinen / soll hart seyn / wie ein Stein / und nicht leicht und mürb / wie es vielen fälschlich gezeigt und gebraucht wird / und soll einen lieblichen Aromatischen Geruch haben.

Gift.
Arzney.
Fallende.
sucht.

Ist ein köstliche Arzney wider alles Gift / und auch wider giftige Biss der wütenden Hund. Item wider die schwerfallende Kranckheit.

Zu Venedig in S. Mary Kirchen / sollen dieser Hörner zwey seyn. Desgleichen wird eins zu Straßburg gehalten / so gewunden oder gedrähret / ist sonst stark und lang.

Der König in Polen soll auch zwey haben / so er unter seinen Schätzen hoch hält / sollen eines Menschen länge haben.

Von sieben unterschiedlichen Art Thieren haben die Alte geschrieben / welche mit einem einzigen Horn begabet sind. Unter welchen dieses Einhorn das fürnemste seyn soll. Welches ob es wol Plinius, Aelianus, Philostratus, Aristoteles, Ludovicus Romanus, Paulus und Nicolaus Concius von Venedig / und ohne Zweifel viel andere mehr beschrieben / stimmen doch ihrer wenig dergestalt mit einander überein / dero wegen von Herrn D. Ulyse Aldrovando in seinem Buch / von den vierfüßige Thieren mit ungespaltenen Klauen im Bononiensischen Truck am 384. Blat / nicht unbillig gezweifelt wird / ob jemals ein Einhorn in der Welt gewesen sey / und ob wol hie und dort / als zu Venedig / Straßburg / zu S. Dionysio bey Paris / in dem Schatz der Päpste zu Rom / bey dem König in Poln / und vielen andern Orten mehr / dergleichen Hörner aufenthalten und gezeigt werden / so will doch solches alles dem Aldrovando, als welchem ich hierinnen beyfalle / seinen Zweifel nicht beneinen / dieweil nemlich solcher Hörner keins dem andern weder an Gestalt / noch auch der Größe im geringsten gleich / und wird unter allen die davon geschrieben / schwerlich ein einziger gefunden / der solches Thier selbst gesehen / oder da er es schon vorgibt / mit den andern übereinstimme. So sagt Aristoteles sehr recht und wol / es sey die Natur / seyt Erschaffung der Welt her nicht so unkräftig oder unvermöglich worden / daß sie etliche Creaturen / dergleichen sie gleich im Anfang der Welt hervor gebracht / nunmehr nicht auch erschaffen könne / dieweil etliche vorgeben / es seyen die in der ersten Welt erschaffene Einhörner in der allgemeinen Sündflut / weil sie nicht mit andern Thieren in die Archa Noe gewolt / erlossen / und habe man hernach ihre Hörner hin und wider in der Erden gefunden.

Welches doch nicht wenig zu verwundern / daß nemlich die Einhörner nicht in die Archen gewolt / da doch Weibsbilder darinnen gewesen / welche sie ihrem vorgeben nach so sehr lieben.

Und lautet demnach mehr eine Fabel / als der Wahrheit ähnlich / wer mehr davon zu wissen begehrt / der lese Herrn Doctorem Aldrovandum an vor angezogenem Ort / da alle solche Gedicht von diesem Thier / weitläufftig wider gelegt werden / dasjenige aber / so Herr D. Adamus Lonicerus davon schreibt / hat er auch auß andern genommen / und was dieselbige davon halten / erzehlt / wie leichtlich abzunemen.

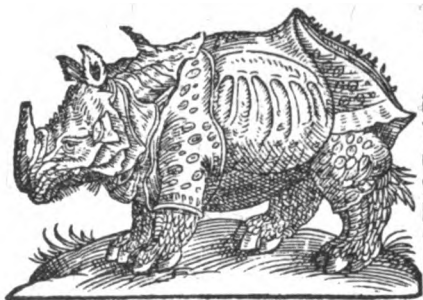
Aldrovan-

Aldrovandus beschreibet es unter den Thieren mit einer Huf/allhie wird er von Adamo Lonicerio mit einmal gespaltenen Klauen abgemahlt / darauf denn abermal die Ungleichheit zusehen. Ob aber solch vermeint Einhorn wie auch das Horn diß Elephanten Meisters oder Nasenhorns solch groß Vermögen das Gift außzutreiben in sich hab / wie ihrer viel davon schreiben und vorgeben / davon besiehe den offgemelten Wylsem Aldrovandum im 3 3. Cap. 88 1. Blat seines Buchs von den Thieren mit einmahl gespaltenen Klauen.

Elephantenmeister / Nasenhorn / Rhinoceros. Cap. 42.

Das Nasenhorn wird auf Griechisch *Ρινόκερος*, und Lateinisch *Rhinoceros* genannt.

Nahmen.



Ist auch der einhörnigen Thier eins / hat den Namen von dem Horn / so es auf der Nasen hat / die Gestalt / wie ein Elephant / oben auß der Nasen ein groß stark Horn wachsen / welches hönisch oder spöttlich stehet anzusehen / daher bey den Lacinis die spöttliche Leute dieses Thiers Nasen werden verglichen. Mart. Libro 3.

Gestalt.

Et pueri nasum Rhinocerosi habent.

Dem Elephanten ist es feind / und wann es mit dem Elephanten streiten will / weiset es sein Horn an einem Felsen / füget sich zu dem Elephanten / und schicket sich / daß er ihm mit dem Horn und Kopff unter den Bauch komme / und reiisset ihm den Bauch von einander / dann der Bauch an dem Elephanten der weichest ist / wo er aber des Bauchs verfehlet / so wird er von dem Elephanten umbracht und erwürgt.

Feindschaft. Plinius lib. 7. cap. 20.

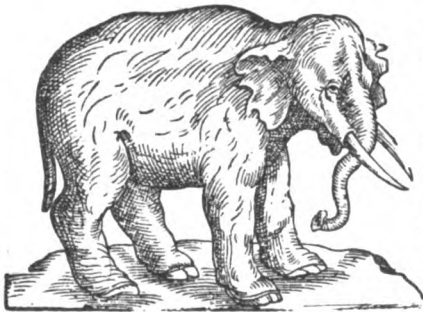
Wer den Bellonium, Conradum Gesnerum, Joachimum Camerarium und Angelum Politianum hat / mag von diesem Thier lesen / als welche es / wiewol auch sehr ungleich / beschrieben: und sagt demnach Aldrovandus, es sey / seinem Vermeynen nach kein Thier / dessen Natur und Gelegenheit ungewisser und zweiffelhafftiger beschrieben werde. Und ob es wol / wie etliche vorgeben / noch ein Horn auf der Stirn hat / so behält es doch den Namen von dem auff der Nasen / als welches das größte ist. Von den Orten / an welchen diese Thier am meisten zufinden / sind die Scribenten auch nicht einer Meinung: wie gleichfals auch von der Gestalt seines Horns.

Ein Scribent Michael Herus genant / gibt ihm den teutschen Nahmen Elephantenmeister.

Elefant / Helffand / Elephas, Cap. 43.

Der Elefant / hat seinen Nahmen von dem Berg Elephas in Egypten / die weil er ein groß Thier ist / gleichsam wie ein Berg.

Nahmen.



Ist bald und leichtlich zu zähmen / gehorsamer und züchtiger / dann alle andere Thier. Einer solchen Stärke / daß es auch mit seinem Stossen grosse Mauern umwirfft / und mit seiner Stirn grosse Bäume. Zwen Jahr trägt er seine Frucht / und gebirt nicht mehr / dann einmahl / auch nicht mehr dann ein Junges. Sie leben aber bey drehhundert Jahren. Wenn die

Gestalt. Stärke.

Helffand fallen / können sie nit wider von ihnen selbst aufstehen / dann sie haben feste Bein ohne Gleich. Und wann sie schlaffen / liegen sie nimmer nider / sondern lehnen sich an die grosse Bäume. Wann das die Jäger vermercken / so seggen sie die selbigen Baum beynabe entzwey / daß sie brechen / wann sich der Helffand daran lehnet / so fällt er und kan nicht wider aufkommen. E ff 3

Wey

De-
schlecht.

Bei dem Philostrato und Aeliano werden dreyerlei Geschlecht der Elephanten beschrieben deren das eine an sumpffigten Orten/das ander auf den Bergen/das dritte aber auf der Ebene seine Wohnung hat : Die Zähne aber deren auf den Bergen/sagen die jetzt gemelte Autores seyen die beste/dieweil sie nemlich die größte/allertweisseste und am leichtesten zu schneiden.

Es werden aber der Elephanten/nach des Diodori Siculi, Cedreni und vieler anderer Scribenten Zeugnuß / in Africa und India am allermeisten gefunden/ und deren etwann ganze Herden miteinander gehen gesehen / als welche Lander vor allen andern sehr warm und diesen Thieren / dieweil sie kein Kalte leiden können / angenehm : die in India aber halten sie für die größte und stärcke.

Daß aber D. Adamus Lonicerus allhie / wie auch Conradus Gesnerus und andere mit ihm / schreiben / es habe dieses Thier in seinen Schenckeln gar keine Blaihe / müsse derowegen stehend schlaffen / und könne wenn es einmal gefallen / von sich selbst nicht wider aufstehen / ist ohn allen Zweifel von den Alten zu verstehen / sintemal sie etwann dreyhundert Jahr erreichen : Denn daß sie eben so wol ihre Blaihe haben/wie andere Thier/ haben wir allererst diese nächst verwichene Fasten Weß dieses 1629. Jahrs zu Franckfurt gesehen / in deren ein zehnjähriger Elephant / in der größte/ acht und drey viertheil Werckschuch hoch/ und deren neun und ein viertheil/ den Kopf zum Leib gerechnet/lang allhie gewesen / und von viel tausend Menschen gesehen worden / und wie sein Meister sagt / so sey er in diesem letzten Jahr einer quere Hand hoch gewachsen. Dieser legte sich nicht allein auff seines Meisters begehren nieder / ließ denselbigen auff sich sitzen / sondern stunde auch mit demselbigen ohn alle Hülf widerum auff / neiget etwan beide / bißweilen aber nur einen Fuß und that dem anwesenden Volck sehr schöne und bößliche Revereng : ja er hub auch den einen Fuß in die Höhe / ließ seinen Meister darauf stehen / von dannen auf einen Zahn und forderts auf das Ohr oder Rücken steigen / und etwann auf den Schnabel sitzen. Ward in Begentward des Volcks von demselbigen allein mit Brot und Wein gespeiset/da sie sich doch in der Wilde mit Stöcken/Stumpffen und Wurzeln / und etwann auch / wenn sie es haben können / mit Melonen und Cucumern ernehren/als nach welchen beyden letzten Stücken/sie sich sonderlich söhnen und gelüsten lassen.

Wann ihme sein Meister ein gläsklein Wein darhielt/zog er den Wein fein geschicklich durch den Schnabel auß dem Gläsklein heraus / boge nachmals den Schnabel zu dem Mund / und schüttet ihn also hinein / empfieng auch alles/ was man ihme darreichte / mit dem Schnabel / spiehet mit demselbigen in dem Stroh/ wickelt dessen etwann ein Büschlein zusammen / und warffes unter das Volck.

Dann sie haben vornen in dem Schnabel ein klein Spizlin/mit welchem sie alles und auch die allerzütileste Sachen / gleich als mit einer Hand können fassen / von der Erden aufheben und von den Bäumen und andern hohen Orten herab langen : beneben solchem Spizlin haben sie auch zwey Löcher/durch welche sie den Wein und ander Getränck gleich als durch einen Engcker oder Schnercker mit dem Athem hinein ziehen / und auß demselbigen in den Mund hinein schütten/wie denn derjenige so allhie gewesen/einen anderhalb pfündigen Alabastrstein / den Rauch von der Erden über sich gezogen / an den Schnabel gefaßt / und widerum hinweg geworffen.

Wenn ihme sein Meister ein Gläsklein Wein dargereicht / und auf Französisch fragt/ob derselbige gut gewesen / oder ob er auf ihn sitzen solt / gab er ihme mit seiner unlieblichen Stimm gleichsam mit ja ein Antwort : Hat auch in Begentward vieler Leut und Fürstlichen Stands Personen zwei Meiffen voll Tabac/die eine durch den Schnabel / die andere aber durch den Mund außgesoffen / den Rauch eine weile bey sich behalten und folgendes widerum heraus gelassen. Auß welchem allem denn und vielen andern mehr / so von ihnen geschrieben wird/ leichtlich abzunehmen daß kein Thier mit dem Verstand so nah komme / als eben der Elephant / gleich wie sie denn

denn auch den Menschen gewaltig lieben: sind sehr gelärsam / können alles das je-
nige / was man sie unterrichtet / sehr bald und leichtlich fassen / und die Sprachen
eines jeden Orts / da sie hinkommen / lernen und verstehen: und gedenkt sonderlich
Plinius eines Elephanten / welchen Mucianus, der zu Rom drey mal Burgermeister
gewesen / gehabt / und denselbigen etliche Griechische Buchstaben nachmahlen und
gleichsam lesen gelehret.

Was für grosse Stärke sie in der langen Nasen oder Schnabel haben / ließ sich
auch bey diesem genugsam sehen / daß der Meister oft und vielmal auf dem Snabel
feines Elephanten gefessen / ja er hat auch zu Paris erzehlet / daß als er mit ihme zu
Londen in Engelland gewesen / hab ihn einer von den Umständern / die ihne zusehen
ankommen / erzöhret / den hab er mit seinem Schnabel unversehens umfasset / an
die Maut getruckt / und den einen Zahn durch den Leib getruckt / davon die Person
alsobald gestorben.

Und von dem Elephanten in gemein schreibt man / daß sie die jungen Bäume / so
etwann eines grossen Schenckels dick / mit demselbigen ihrem Schnabel können um-
werffen und darnider reissen.

Sie haben samtllich ein sehr harte rauhe und runglichte Haut als weren sie schä- Gestalt.
big / können dieselbige an allen Orten deß Leibs bewegen / die Kugeln zusamen
trucken / und die Rücken darzwischen ertrücken und tödten. Sehr dicke Schenckel
breite und gleichsam rund Füße / welche unten gelb / hart und hörnicht und an ei-
nem jeden derselbigen fünf Klauen ein wenig hervor gehen: und über den ganzen
Leib ein dunkel graue Farb. Werden aber in Aethiopia auch etwann einer weissen
Farb gefunden.

Ihre Zähne / welche etliche vielmehr für Hörner halten / dieweil sie zu gewisser
Zeit aufffallen und andere an deren Statt wachsen / werden sehr groß und etwann
dermassen schwer / daß ein starcker Mann dieselbige kaum auff sich nehmen und
ertragen kan. Wer fernern Bericht ihrer Gestalt / der äußerlichen und innerli-
chen Gliedmassen begehrt / mag solchen bey dem Ulisse Aldrovando und Conra-
do Gesnero suchen / da findet er dieselbige nach allem seinem Vernügen beschrie-
ben.

Sie vergessen nicht Leichtlich / was ihnen guts oder böses erwiesen wird / halten Nachgie-
Reusch-
heit.
ein ander grosse Treu / und wird nicht bald gesehen / daß sich eins mit einem frem-
den / zu welchen es sich zuvor nicht gesellet / vermischt.

Sie verlassen eher ihr Leben / als ihre Jungen.

Wenn ein junger Elephant etwas zuffressen antrifft / und einen Alten hinzu kom-
men sibet / weichet er demselbigen und überläßt ihm die Speiß.

Liebe ge-
gen die
jungen.
Ehrentie-
rung geg
den Alter

Und so oft ihrer einer einen andern irgent tod liegen findet / gehet er nit vorüber /
sondern scharret ihn unter die Erde. Ja sie pflegen auch ihre von Alter aufgema-
tete Eltern / oder andere ihres gleichen / so etwann krank worden / nicht zuberlassen /
sondern bleiben bey denselbigen / tragen ihnen alle Nothturfft zu / und versorgen sie
nach allem ihrem Vermögen.

Sie streben allzeit nach Ruhm / hören sehr gern twann man sie lobt. Sind am
liebsten an denen Orten / an welchen sie erzehlet. Und wenn ihnen ihre grosse und
lange Zähne aufffallen / vergraben sie dieselbige / dieweil sie vermercken / daß man
ihnen derenthalben nachtrachtet / auß Mißgunst unter die Erden.

Und wiewol sie dicke und schwere Schenckel haben / wird doch von ihnen geschrie-
ben / daß sie etwann nach den Instrumenten gedankt / nach dem sie zuvor unterwie-
sen worden.

Ihre fürnehmste und größte Schwachheit ist / daß sie alle Jahr gleichsam ein- Krank-
heit.
mahl in eine Tobsucht und Unsinngkeit gerathen / da sie denn niemand / so ih-
nen von Menschen und Vieh auffst verschonen. Derowegen wenn ihre Führer
und Meister auß dem Eiter / so ihnen auß den Ohren herauß fleust / vermercken
daß solche Schwachheit bald vorhanden / führen sie dieselbige auf das freye Feld /
fesseln

Cristo-
phorus à
Costa.Zelnd-
schafft.

fesseln sie dasselbst mit grossen und starcken Ketten an / schelten und straffen sie auf das aller grausamst / daß es nemlich sehr schändlich / und ihnen / als so mächtigen und den allerstärcksten Thieren sehr verkleinerlich sey / umb der Liebe willen in ein solche Unsinngkeit zugerathen / und durch solchen scharffen Verweiß / schreibt man / kommen sie wiederum zurecht.

Mit den Nasenhorn / Löwen / Tigert hier / wilden Ochsen / Schweinen / Drachen / Schlangen und Mäusen tragen sie eine sonderbare Feindschafft / und fressen nichts was von Mäusen ist berührt.

Und weiß sie Blut / Feuer / oder sonst etwas roths sehen / werden sie sehr entrüstet.

Viel mehr wird von diesem Thier geschrieben / welches ich doch Weitläufftigkeit zu vermeiden allhie nicht all erzehlen kan. Ohn das von diesem / so wie gemeld / allhie gewesen / derjenige / so ihn regiert / erzehlt / daß er auf der Reise auf einmal wol dreißig Maß Wasser durch den Schnabel / jedoch zu unterschiedlichen mahlen / geschwind nach einander hinein ziehe / dasselbige durch den Rachen hinein schütte / bis er den Durst gelöschet : Und wenn er hernach auf dem Weg erhitzige / so lang er mit dem Schnabel des Wassers einen theil widerum auß dem Leib heraus / besprengt und mach sich allenthalben damit naß / und werde also wiederumb erfrischet.

Wenn die Leute / so ihn des Tags über gesehen / allesamt hinweg kommen / pflegt ihn sein Meister zu speisen / und ihm einen Leib Brot oder zehen / deren jeder bey nah vier pfündig / in Stuck zerschnitten vorzuwerffen oder auß der Hand darzureichen / und daß zu verwundern / so nam er keinen Wein / so Anno 1627. gewachsen / an / wenn er einen andern sahe / in einem Glas eine gelbere Farb haben und ihn bedächte besser zusehn.

Fieber.

Das Blut des Helffanten / allermeist der Männlin / stillt den Fluß des Harns. Der Bauch desjenigen / so das Fieber hat / mit dem Elephantenkot beräuchert / und gewärmt / dienet und hilfft ihm fast wol.

Weiter im folgenden Capitel / Ebur.

Elephantenzahn / Helffenbein / Ebur.

Nagelge-
schwer.
Wurm
am Fin-
ger.
Haar
wachsen.
Stein.

On diesem Zahn Pulver geschabt / und dasselbige mit Rosend / der Salben Populeonis, und ein wenig Wachs vermischet / und ein Pflaster darauf gemacht / heilet die Geschwer in der Wurzel des Nagels an Füssen oder Händen / genannt der Wurm / darüber gelegt.

Mit diesem Pulver das Haupt gezwagen / macht Haar wachsen.

Eines Elephanten Bein gepulvert / und mit Vochsharn eingenommen / zerbricht den Stein in Lenden und Blasen / ohn allen Schaden und Wehethumb. Diß soll geschehen drey mahl nach einander.

Elend / Alce. Cap. 44.

Rahmen.



Das Elend / oder Elch / auf Griechisch *Ἰαλκός*. Lateinisch aber Alce und Alceus genannt.

Ist ein frembd groß Thier / seine Gestalt ist zum theil eines Pferdes / und zum theil eines Hirzen / daher es auch Equicervus genennet wird.

Ist geschwind im lauffen / dann es lauffet einen Tag so weit / als ein Pferd in dreyn Tagen. Das Männlin hat breite zackichte Hörner / wie ein Brandhirz. Das Weiblin aber gar keine Hörner. Es wird Elend genennet / dieweil es täglich mit der

Elenden Schwachheit der hinfallenden Sucht beladen ist / von welcher es sich selbst / erlediget / wann es den hindersten Fuß der linken Seiten in das linck Ohr thut / und sich darmit kratzt.

Won